

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 47 (1964)
Heft: 12

Artikel: Gott und Teufel : (Fortsetzung und Schluss)
Autor: Brauchlin, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411270>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hinaus die Bereitschaft zum wirklichen Dialog auch tatsächlich besteht. Gewiß, diese Bereitschaft wird ausgesprochen; die Aussprache wird uns angeboten; es gehört aber zum Wesen des Dialogs, daß mindestens *zwei* Gesprächspartner einander gegenüberstehen. Eines ist sicher — wir sind von unserer Seite aus zum Dialog bereit; diese Grundvoraussetzung zum Dialog wäre also gesichert. Nun, wie denkt man sich in Rom die näheren Umstände eines solchen Dialogs? Soll der Dialog mündlich, also in der Form von eigentlichen Glaubensgesprächen wie zur Zeit der Reformation, vor sich gehen, oder denkt man an eine schriftliche Auseinandersetzung? Für beide Formen des Dialogs, für die mündliche wie für die schriftliche, müßte der institutionelle Raum, müßte die Arena doch wohl erst noch geschaffen werden.

Hier melden sich noch andere Fragen: Wen dürften wir von der andern Seite her zur Diskussion erwarten? Kommt der katholische Gesprächspartner ausschließlich als Funktionär seiner Kirche, dann darf er gewiß nicht das Geringste von seinem Glaubensboden, auf dem er steht und von dem aus er diskutiert, preisgeben. Die Glaubenssache, die er vertritt, beansprucht ja absolute Geltung. Damit ist aber auch schon jeder sachliche Erfolg der Diskussion in Frage gestellt. Kommt er aber als Funktionär des Dialogs, der Verständigung, so kann er wohl da und dort uns einen Schritt entgegenkommen — aber wird die Kirche nachher diese Zugeständnisse anerkennen? Wird sie diese Zugeständnisse uns gegenüber je einmal honorieren?

Sollte es trotz allen diesen Schwierigkeiten doch einmal zu einem echten Glaubensgespräch kommen — weder der russisch-politische noch der unpolitisch-abendländische Atheismus käme dadurch in Verlegenheit. Ihnen wäre eine vornehme, ruhige, sachlich gehaltene Aussprache mit einem repräsentativen Vertreter der Romkirche sogar willkommen, und diese Romkirche würde sehr bald einsehen müssen, daß auf der Gegenseite mehr steckt und mehr wirksam ist als nur ein «tragischer Irrtum», den man mit einigen wohlwollenden «Berichtigungen» richtigstellen könnte. Die Feststellung eines Irrtums setzt den Besitz der Wahrheit bereits voraus — und just mit der Diskussion der schwierigen Wahrheitsfrage müßte wohl jede echte Auseinandersetzung beginnen. Nachher, nach der Bereinigung der Wahrheitsfrage, würde uns das Geschehen der Realität selbst, dann aber auch das Wissen um dieses Geschehen in Wissenschaft und Philosophie und schließlich auch die Geschichte der Menschheit und die Geschichte der Kirche im besonderen Waffen genug herreichen, um einen solchen Dialog siegreich bestehen zu können. Auf das Gefühl der Selbstsicherheit, der subjektiven Gewißheit würden wir kein zu großes Gewicht legen — die Tatsachen selbst sollen zu Worte kommen, die Realität selbst soll sprechen, soll überzeugen. Aber so nebenbei dürfen wir doch auf das hinweisen, was der große protestantische Theologe Bonhoeffer aus dem Kerker heraus zu dieser Sicherheit der Diesseitsmenschen und Weltkinder schreibt: «Die zum Bewußtsein ihrer selbst und ihrer Lebensgesetze gekommene Welt ist sich ihrer selbst in einer Weise sicher, daß uns das unheimlich wird.»

Zum Schluß wiederholen wir den eigenartig klingenden Satz aus der schon genannten Enzyklika: «Darum solle die Kirche die Hoffnung nicht aufgeben, daß auch die Atheisten eines Tages mit ihr einen positiven Dialog eröffnen werden.» Am guten Willen zur Aussprache mit der Kirche hat es der menschlichen Vernunft, hat es der Wissenschaft und der Philosophie eigentlich nie gefehlt; es war ja just die Kirche, die diesem Gespräch immer aus dem Weg gegangen ist.

Im ganzen sehen wir nun doch in dieser Aufforderung zum Dialog einen erfreulichen Fortschritt gegenüber den früheren überheblichen und gewalttätigen Methoden in der Behandlung der von der Kirche Abtrünnigen. Und nun warten wir

ruhig auf das, was die jetzt laufende Konzilsphase — man nennt sie bereits «das Konzil des Dialogs» — an Möglichkeiten und vielleicht auch schon an konkreten Vorbereitungen zu einem solchen Dialog an die außerrömische Welt und damit auch an uns selbst herantragen wird. Omikron

Gott und Teufel

(Fortsetzung und Schluß)

Ich muß mit dem im ersten Teil dieser Auseinandersetzung (siehe Nr. 11 1964 des «Freidenkers») zitierten Satz beginnen: «*Wo immer gemordet wird, hat der Teufel die Oberhand gewonnen und wurde Gott in die Defensive gedrängt.*»

Drängen ist Bewegung, Kampf, in diesem Falle Kampf im Menschen zwischen Gott und Teufel *um* den Menschen. Wer von beiden hat die größere Stoßkraft, die auf den Menschen stärker wirkenden Argumente? Gott sagt «Morde nicht!» aus den und den Gründen. Der Teufel sagt: «Morde!» und führt Gegengründe an. Und die Menschen folgen dem Ruf des Teufels in den Krieg.

Aber nun kommt das Seltsame, Widerspruchsvolle: Sie beten nicht etwa zum Teufel, er möge sie zum Siege führen. Sie beten zu Gott, dem Kriegsgegner, dem Widersacher des Teufels, um Waffenglück, sie schlagen einander tot für *Gott* und Vaterland. Wenn sie gesiegt haben, so danken sie Gott und nicht, wie es logisch wäre, dem Teufel. Gott wollte ja den Krieg verhindern, kam aber gegen seinen Widersacher nicht auf.

Wenn's aber schief ging, geschah auch dies mit Gottes Willen; es war eine Strafe oder Prüfung; man kann es nicht wissen — Gottes Wege sind nicht unsere Wege, und Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken, wie ich gestern zufällig in einer Todesanzeige für ein von einem Auto überfahrenes Kind gelesen habe. Auf jeden Fall will Gott unser Bestes, wir verstehen es nur nicht.

So ist es natürlich keine Kunst, als allgütig, allliebend, allweise, allgerecht zu gelten; «Gott» kann sicher sein, in allem und jedem auf eine positive Interpretation zu stoßen, genau wie die weltlichen Diktatoren leicht zu regieren haben; der Glaube an ihre Unfehlbarkeit in jeder Beziehung und ihre Macht räumt ihnen jedes Steinchen, aber auch ungeheure Felsen des Anstoßes aus dem Wege, wie man in den dreißiger Jahren erfahren hat.

Obwohl aber Gott bei passender Gelegenheit stets als Kriegsgott angerufen und in unzähligen Gedichten und Liedern als solcher, sogar als Schlachtenlenker, verherrlicht wurde, bleibt der Artikelschreiber dabei, er sei der Gott des Friedens, und wo es Krieg oder sonst einen Mord gebe, habe eben der Teufel (trotz Gottes Allmacht) obgesiegt. Zur Unterstützung dieser These zeigt er Beispiele auf, wie Gott selbst in den Entscheidungen hervorragender Gottesstreiter seinem Widersacher unterlag. Er schreibt: «Wenn in der Reformation so viele Christen lebend verbrannt wurden oder der Zürcher Rat nach Anhören der Disputation von Zwingli und dem Führer der Wiedertäufer beschloß, letztern in der Limmat zu ertränken, so war in allen Fällen der Teufel insofern der Mächtigere, als man die Lehre, die Institution, über die Autorität Gottes stellte.» Man stelle sich vor: Gott sieht ruhig zu, wie der Wiedertäufer Manz, der so gläubig war wie Zwingli und die Zürcher Ratsherren, in der Limmat ersäuft wurde, während der Teufel sich lachend auf die Schenkel klopfte! Und man muß sich weiter vorstellen, daß Zwingli, als er am 19. Juni 1529 gegen den Wunsch des Rates bewaffnet zur ersten Kappeler Schlacht auszog, vom Teufel geführt wurde. Gott hielt ihn nicht zurück! Und wie muß erst Calvin, der fanatische Eiferer für Gott, vom Teufel besessen

gewesen sein, als er den Freidenker Jacques Gruet hinrichten und den spanischen Arzt Servet lebendig verbrennen ließ, weil er nicht an die Dreieinigkeit Gottes glaubte!

Denken wir nun aber an die theologische Entdeckung, daß alles, was geschieht, von Gott uranfänglich nicht nur vorgesehen, sondern *gewollt* wurde, so entpuppen sich diese Gott-Teufel-Kämpfe im Menschen als bloßer Schein. Gott hatte sie gewollt, um ihren Ausgang gewußt, also auch um die Siege des Teufels, und war demnach mit den Morden einverstanden.

Diesen Schluß aus seiner Gottesdarstellung zu ziehen, fiel dem frommen Artikelschreiber selbstverständlich nicht ein, gehört doch das Denken nicht zum richtigen Verhältnis zu Gott. Es verlohnte sich auch gar nicht, davon zu sprechen, wenn nicht eben dieses Abschieben der Schuld auf den Ausgang eines Kampfes zwischen übermenschlichen Mächten den Menschen von der Verantwortlichkeit entbände, während doch das Aufkommen der Einsicht so ungeheuer wichtig wäre, daß die Quelle alles Guten und Bösen der Mensch selber ist und demnach *er* die Verantwortung für sein Schicksal trägt. Noch nie ist uns diese Wahrheit so furchtbar eindringlich vor Augen geführt worden als eben jetzt, wo durch die Unvorsichtigkeit oder den bösen Willen eines Einzelnen auf einen Schlag Millionen von Menschen vernichtet werden können.

E. Brauchlin

Eine realistische «Bombe» — am Konzil!

Fundament für die Weltanschauung des modernen mündigen Menschen ist bekanntlich die irdische und kosmische Realität, die irdisch-kosmische Tatsächlichkeit, soweit sie durch die Wissenschaft uns bekannt und soweit sie durch die philosophische Seins- und Erkenntnislehre geklärt und gesichert worden ist. Damit geraten wir — das ist unser Schicksal — in den schärfsten Gegensatz zur Christenlehre, denn für diese ist eben nicht die irdische Realität, wohl aber die göttliche Offenbarung in biblischer und kirchlicher Tradition das Letzte und das Fundament. Hinter dieser Offenbarung aber — das ist die Ueberzeugung des Realisten — steht weder eine Realität noch irgend eine Tatsächlichkeit, da steht nur die Fiktion des religiösen Wunschenkens.

Nun ist hier wiederholt schon darauf aufmerksam gemacht worden, wie tief heute das modern realistische Denken in die Christenlehre eingebrochen ist, wie stark es die Christenlehre in ihrem Innersten beunruhigt. Daß dieses Denken tatsächlich schon bis ins Zentrum der katholischen Christenlehre durchgebrochen ist und sich dort offenbar ganz offen manifestieren darf, das beweisen die kürzlich bekannt gewordenen Debatten zum Schema: «Von der Präsenz der Kirche in der modernen Welt». Wortträger dieses kühn realistischen Vorstoßes war der Erzbischof von Westminster, Dr. John Carmel Heenan. Vom Realismus her griff er den Entwurf für dieses Schema mit ungewöhnlich scharfen Worten an. Den einschlägigen Presseberichten entnehmen wir die folgenden Einzelheiten:

Der Erzbischof nannte die Vorlage eine «Sammlung von Plaudereien». Das beweise schon der Abschnitt über die Ehe. Man scheue sich, von der Existenz neu entwickelter empfängnisverhütender Pillen zu sprechen. Die Eheleute wollen aber heute wissen, wie sich die Kirche zu den neuen Möglichkeiten der Lösung sexueller Probleme stelle. «Wenn man sich mit den Problemen des sozialen Lebens befaßt, muß man jene fragen, welche die Welt kennen und in ihr leben. Nun laßt mich die Frage stellen, wie viele Pfarrer, aber auch wie viele verheiratete Männer und Frauen, wie viele Aerzte, Oekonomen, Wissenschaftler — besonders Fachleute in Biochemie und Kernphysik — in der Kommission mitgewirkt haben? Es ist nutzlos, in diesen Angelegenheiten nur jene um Rat anzugehen, die ihr Leben seit ihrer Jugend in Klöstern, Seminarien oder Universitäten (Der Redner meint wohl konfessionell gebundene Hochschulen! O.) verbracht haben. Diese hervorragenden Leute haben kaum eine Kenntnis von der Welt, wie sie wirklich ist. Die Welt kann unangenehm und grausam sein.» Der Redner meinte, der Entwurf sei eines ökumenischen Konzils nicht würdig. «Wenn wir schon über die Kirchen in der heutigen Welt reden wollen, müssen wir das in klaren, unmißverständlichen und erdnahen Ausdrücken tun.»

Ein Konzilssprecher verglich nachher die Wirkung der Rede Heenans mit derjenigen einer Bombe. Wie eine Bombe? Nicht übel! Hochwürden der Herr Erzbischof war sich wohl selbst nicht ganz klar darüber, wie gefährlich sein realistischer Angriff auf die dogmatischen Glaubenssätze der Kirche wirken kann und wirken muß. Bringt dieser Realismus den Mut und die Kraft auf, die Konsequenzen aus seinen fundamentalen Einstellungen zu ziehen, dann wirkt er sich nicht nur wie eine

Buchbesprechungen

Josef Rattner: *Psychosomatische Medizin heute*. Seelische Ursachen körperlicher Erkrankungen. Verlag Werner Classen, Zürich. 1964. 210 Seiten. Fr. 10.80.

Die Medizin ist heute in ein entscheidendes Stadium ihrer Entwicklung eingetreten. Unter dem Einfluß der tiefenpsychologischen Forschung beginnen wir zu erkennen, daß Kranksein nicht nur ein körperlicher, sondern auch ein seelischer Prozeß ist. Damit wird die einseitige naturwissenschaftliche Orientierung verlassen, die zwar durch große Erfolge gekrönt wurde, aber im Grunde ein recht enges Konzept der Krankheit besaß: ihr Interesse galt hauptsächlich dem kranken Organ, nicht aber dem *kranken Menschen*. Erst die tiefenpsychologischen Befunde haben uns die Augen geöffnet für die weitreichenden seelischen Ursachen des körperlichen Krankseins. Es ist eine bekannte Tatsache, daß sehr viele Patienten, welche die Aerzte konsultieren, nicht organisch krank sind, sondern an psychisch bedingten Beschwerden leiden.

Die bis anhin nicht beachtete Frage nach der psychischen Ursache der Krankheit rückt damit in den Vordergrund: nun erscheint uns Kranksein nicht mehr als ein Zufall, sondern als ein

mit der inneren Lebensgeschichte des Patienten zusammenhängendes Ereignis. Der Großteil der organischen Erkrankungen erweist sich als *Existenzkrise*, die nur mit psychologischen Mitteln erfaßt und behoben werden kann. Nur wenn man die Lebensproblematik des Kranken sieht, kann man mit ihm einen Kontakt aufnehmen, der seinen Genesungswillen entscheidend stärkt: heute wird noch viel in dieser Beziehung versäumt, da die Ausbildung des Arztes weder Tiefenpsychologie noch Psychotherapie in den Studiengang einbezieht.

Der Verfasser, der als langjähriger psychotherapeutischer Mitarbeiter der Psychologischen Lehr- und Beratungsstelle Zürich eine reiche Erfahrung in der Psychotherapie besitzt, setzt sich in seinem neuen Buch für eine tiefenpsychologisch orientierte Heilkunde ein. Er bedient sich hierbei einer sprachlich einfachen Darstellung, damit auch der medizinisch und tiefenpsychologisch weniger versierte Leser sich in diesen Gedankengängen zurechtfinden kann. Der schön ausgestattete Band bringt zunächst einen historischen Rückblick über die Geschichte der Medizin, worin die psychosomatische Krankheitslehre in ihren historischen Vorläufern und gegenwärtigen Repräsentanten geschildert wird. Hernach werden die seelisch bedingten Krankheitsbilder eingehend dargestellt, darunter Hochdruckkrankheit, Magengeschwür, Schlaflosigkeit, Verstopfung, Magersucht, Fettsucht, Rheuma, Diabetes, Tuberkulose, Allergien, Migräne, Hautkrankheiten usw. Auch der Unfall und der